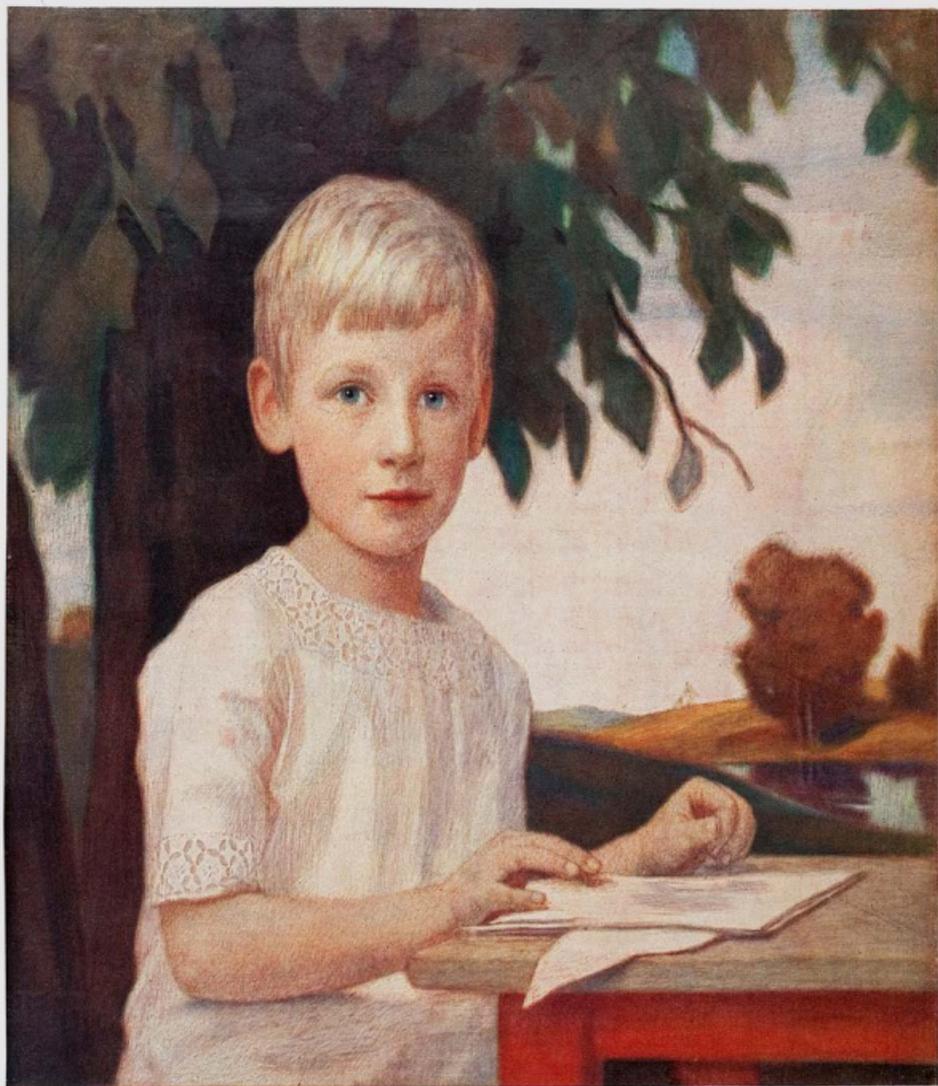


J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 42



Deutscher Junge

Ludwig v. Zumbusch

Die Forelle

Novelle von Rudolf Moosleitner

Marktbetrieb! — Gemüse, Obst, Viktualien, Fleisch, Fische, alles, was die Hausfrau braucht und was sie vor allem billig einkaufen will, ist in großen Mengen zu haben. Es gibt keine Not an Waren. — Unaushaltig drängen die Menschen durch die langen Gänge, an deren Seiten, links und rechts, die vielen Verkaufslände stehen. Mit unheimlich ernster Miene fragen die besorgten Hausfrauen nach dem Preis und nach der Qualität der Ware. Hier handelt es sich um Pfennige; manchmal um den Bruchteil eines Pfennigs. Auf diesen Märkten ist kein Luxus, keine bessere Aufmachung zu bezahlen. Hier treffen der Wert des Geldes und der Wert der Ware am plattesten aufeinander.

Doch nicht nur Frauen und Mädchen, Köchinnen und Dienstmädchen geben die langen Marktreiben ab, sondern auch Männer. Männer, die einkaufen und solche, die schauen, mit einer gewissen Übung schauen, als wären sie Detektive. Mittlere Klasse sind es aber nur Arbeitslose, ergo solche, die Arbeit suchen. Denn hin und wieder kommt es doch vor, daß ein Verkäufer oder auch Käufer eine Arbeitslosstelle für einige Minuten, oder wenn es gut geht, für einige Zehntelstunden braucht. Und dann gibt es ein „Trinkgeld“ in Naturalien oder gar in barer Münze. Auf alle Fälle aber etwas zu essen für den Arbeitslosen und für seine Familie.

Unter diesen arbeitslosen Zuschauern, oder besser gesagt, arbeitssuchenden Unzufriedenen befindet sich auch Christian Winkler, der Beruf Schreiner. Aber solange in den Verkaufsräumen und Verkaufsländen die herrlichsten Wohnungseinrichtungen zu Spottpreisen zu kaufen sind, steht es mit seinem Gewerbe nicht gut. Man merkt dem Christian übrigens den Beruf schon an seinen Händen an. Seine Finger zeigen jene charakteristischen Vertiefungen, wie man sie sonst selten bei einem Gewerbe findet, wie eben bei dem Holzverarbeitenden.

Mit noch einigen Arbeitslosen steht Christian vor einer Fischbude. Auch Käuferinnen stehen davor und mustern mit kritischen Blicken die Ware und die Preistafel. Er'sche, in Entzückungsschritten, liegen auf Eisblöcken. Die Zunderstrahl eben lustig und warm. Dadurch sind die Blicke der fürsorglichen Hausfrauen besonders kritisch. Aber recht vom Verkaufsländ steht ein großer Bettich mit lebenden Karpfen. Träge liegen diese feisten und fetten Fische eng aneinander und übereinander und glocken mit ihren großen Augen unentwegt auf einen Fleck. Nur das hastige Schließen und

Öffnen des Mantels, das bräun Ölfen jedesmal zu einem großen, runden Loch wird und die Arbeit der Köchinnen zeugen von Leben. Mit schwer atemaloiden Menschen könnte man diese trügen Fische vergleichen.

Im Bettich zur linken Seite geht es schon bedeutend lebhafter zu. Hunderte von schlanken, getupften Forellen schiefen durcheinander. Immer unruhig, ängstlich, immer in Bewegung. Wie sie es im klaren, reichfließenden Bach gewohnt sind; immer bereit zu flüchten, wenn von irgendwoher Gefahr droht. Sie lassen sich nicht so leicht fangen, wie die pflegematischen Karpfen, aber hin und wieder kommt im Wasser ein gar vorzüglicher Vetterbissen geschwommen und fesse da, das Fischlein ist gefangen. Mit betrügerischer List fängt es der Mensch. Muß aber dafür oft viel Zeit darauf verwenden. Dadurch wird das Fischlein teuer. Drei Mark und zwanzig Pfennig das Pfund, steht auf der Tafel.

Christian liest dies auf der Preistafel mit lebhaftem Erschauern. Mein Gott, denkt er, drei Mark zwanzig für ein Pfund. Wieviele Forellen können das schon sein? Eine oder zwei. Für diesen Betrag bekomme ich ja vier Pfund Rindfleisch. Fleisch für eine ganze Woche. Na ja, „Forellen gebacken und Forellen blau gebraten mit Butter und Kartoffeln“,

so steht es im Kochbuch seiner Frau. Aber dieses Kochbuch ist ausdrücklich nur für den besseren Haushalt. Eine Frau hat das Kochbuch zur Freizeit geschenkt bekommen und hebt es immer noch auf. Vielleicht kam sie es doch noch einmal gebrauchen, meint sie immer. Am Ende gar für Forellen, blau gebraten mit Butter und Kartoffeln.

Da fällt dem Christian auch das Sprüchlein vom Schnepfendreck ein: „Wer Geld hat, ist den Schnepfendreck, wer keine hat, läßt die...“ und so weiter. Man, er muß bei dem Forellengericht auch die Forellen und die Butter weglassen. Und was übrig bleibt, füllt wohl den Magen, hält aber nicht an.

Richtig, nun fällt dem Christian auch wieder ein, warum er eigentlich hier vor dem Fischstand so ausdauernd steht. So mag vielleicht auch der Angler stundenlang ruhig gestanden haben, bis er eines der Fischlein fangt. Der Christian will aber keinen Fisch jagen. Er könnte einen so teuren Fisch nicht einmal essen; der Bissen würde ihn im Halse stecken bleiben! Vier Pfund Rindfleisch könnte er dafür haben. Nein, und er will, ist folgendes: Er denkt sich so: Vielleicht kaufen heute recht viele Hausfrauen lebende Karpfen und Forellen, so daß die Fischhändlerin mit dem Löten und Ausnehmen der Fische allein nicht mehr zurecht kommt. Die Händlerin muß ihn ja schon kennen; er ist doch schon öfters hier gestanden und hat noch nie etwas gekauft. Sie muß ihn ja die Arbeitslosigkeit anmerken. Vielleicht sagt sie heute: „Sie, Herr, wenn Sie Zeit haben, bringen Sie mit doch Fische abholen und ausnehmen. Ich geb' Ihnen ein gutes Trinkgeld.“ Und er würde darauf sagen, indem er seine Jacke auszieht und sich die Hemdärmel aufstülpt: „Nur her mit den Fischen.“ Dann würde er die Fische aus den Bettichen nehmen, bald einen Karpfen bald eine Forelle und mit einem Hieb: er sie töten, nicht mit zwei oder drei die Händlerin macht. Die Karpfen dann reich schlucken und an... ja, zuerst muß er sie aber aufschneiden... hat doch schon oft zugehört, wie es die Händlerin macht. Was diese kam, kam er doch auch.

Wie jetzt hat sie ihn freilich noch nie dazu brauchen können. Die Leute kaufen eben viel zu wenig Karpfen und Forellen. So steht der Christian bald beim Karpfenbettich und bald beim Forellensbettich. Unverwandelt sieht er auf die Fische und denkt sich aus, wie er einen derselben am besten



Am Kai

O. Nückel

fassen würde und auf die Händlein, ob sie nicht bald etwas wegen seiner Mühße sagt. Sie sagt aber immer noch nichts.

Und wieder steht der Christian vor dem Jochellenwässer. Wenn die Händlein in den Fortsch greift, um eine herauszunehmen, schießen die Fische wild durcheinander. Mit den raschsten und geschicktesten Wendungen suchen sie der Gefangennahme zu entgehen. Sie sind aber doch schon gefangen und können ihrem Tod nicht mehr entgehen. Das wissen aber wahrscheinlich diese dummen Fische nicht. Sie denken wohl, so lange sie noch im Wasser sind, sind sie auch noch frei. Nur größer sollte das Wasser sein, damit sie vor den Blicken der Menschen flüchten könnten. Auch die Schlupfröhren fehlen, in denen man sich im Dach so gut verstecken kann.

„Es kann doch nicht ganz richtig sein mit der Freiheit hier in dem kleinen Wasser“, denkt sich eine der Forellen. „Ich war schon einmal in so einem kleinen Wasser. Damals machte ich einen mächtigen Sprung. Ich legte mich auf die Querteite, ganz nahe der Wasseroberfläche und schlug mit meinen breiten Schwanzflossen so kräftig auf die Oberfläche des Wassers, daß ich samt und sonders im hohen Bogen aus dem Wasser schmolle und gleich darauf im fließenden großen Wasser des Baches landete. Warum sollte das heute nicht auch gelingen? Warum nicht?“ — Und ohne sich weiter lange zu besinnen, schnellte sich die

Kleine Sentimentalität

*Weil dehnt sich der Himmel,
An den Wegen stehen Händler
Und verkaufen aus den Körben
Rosen, Nelken und Orangen,
Zahlen auf den harten Händen
Münzen mit Zufriedenheit,
Wissen nicht, daß sie verkaufen
Stück um Stück mein armes Leben,
Das an diesen schönen Früchten
Und den bunten, zarten Blumen
Mit der ganzen Seele hing,
Und so wird es fortgetragen
Manche Straße hin und wieder
Und verdimmert in den Häusern
Fremder Menschen und muß sterben.*

Carl Conrad

Forelle in die Höhe und landet auf dem harten Erdboden, vor den Füßen Christians. Zuerst ist dieser so erschrocken und erschrocken, daß er nicht weiß, was er machen soll. „Frau, Frau, eine Forelle ist ausgekommen“, sagt er nur ganz unbeholfen.

Langsam und schmerzhaft will sich die Frau vor ihren Verkaufsstand begeben, um das Fischlein wieder einzufangen. Nun fällt es aber dem Christian ein, daß für ihn wohl jetzt die günstigste Gelegenheit wäre, sich der Frau bemerkbar zu machen. „Bleiben Sie nur, bleiben Sie nur“, sagt er da dem Handlerrin, „ich tu das Fischlein schon wieder ins

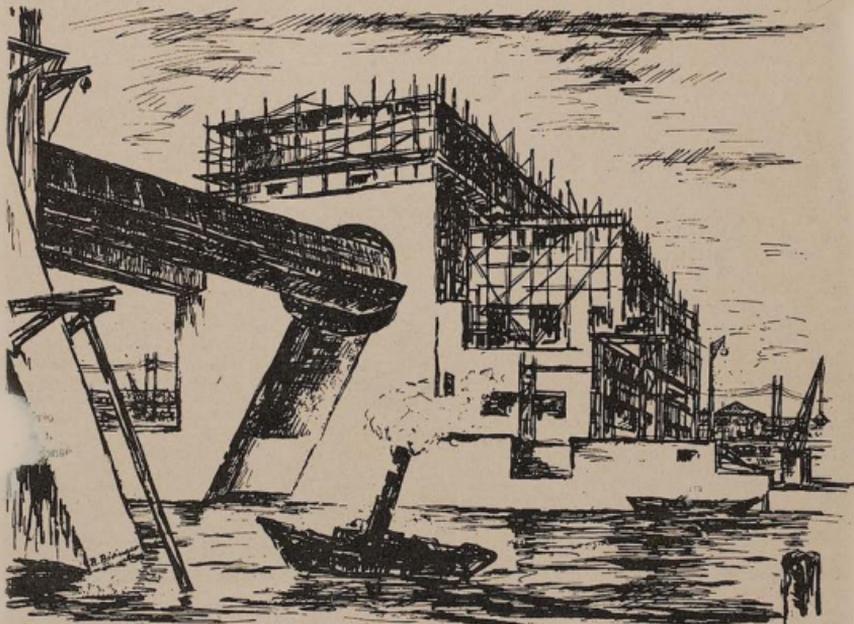
Wasser.“ Und er bückt sich und will die Forelle fangen. Aber sie entflücht immer wieder seinen ungeschickten Fingern. Seine Schreinerfinger können dem Fisch nicht kräftig umfassen. Die vordersten Glieder seiner Finger liegen platt am Fisch an. Es ist dadurch dessen ein leichtes, immer wieder zu entgleiten. Noch einmal und noch einmal versucht es der Christian. Er kann aber den Fisch nicht fassen. Wie ihn wieder der Fisch durch die Finger gleitet, schnappt ein Maul mit scharfen, spitzen Zähnen nach der Forelle und bevor Christian noch richtig schauen kann, ist die Kasse mit ihrer Beute um die Ecke. „So ein Rabenwief“, sagt der Christian verärgert. —

Großes Geschrei der Händlerin. Rufe nach einem Schutzmann, der auch bald zur Stelle ist. Schwere Anklage der Frau, die dem Christian vorwirft, durch seine Ungeschicklichkeit der Kasse absichtlich den Vortersiffen zugehängt zu haben. Dreiviertelpfund habe die Forelle mindestens gehabt. Das macht zwei Mark und vierzig Pfennig. Er soll sie nur bezahlen.

Christian kann aber nicht. Er hat ja kein Geld. „Was machen Sie dann hier?“ fragt ihn ziemlich barsch der Schutzmann. — „Ich, — ich, — nichts“, sagt der Christian ausweichend.

„Die ganze Zeit über steht er schon da“, müßt sich nun die Händlerin ein.

(Fortsetzung Seite 671)



Staustufe Griesheim a. Main

Rich. Biringer



EINE SEITE DER WISSENSCHAFT: DIE NOTWENDIGE ENDECKUNG

Man schrieb das Jahr neunzehnhundertfünfzig. Die Kräfte der Weltwirtschaft dauerte noch immer an. Da stand in dem brasilianischen Hafen Santos ein junger Mann am Kai und schaute den Arbeitern zu, die einen mächtigen Prahm mit Kaffee beluden. Seit frühester Jugend war ihm dieses Bild vertraut: die riesigen Eilos am Ufer, die Höhenleitungsanlagen, die Schiffe, die Arbeiter mit den großen Schaufeln. Tag für Tag hatte er zusehen, wie Schlepper sich vor die vollbeladenen Prähme spannten und sie durch das schmutzige Wasser des Hafens bis zu jener Stelle etwa drei Meilen vor der Küste bugsierten, wo man unter Aufsicht von Regierungsoffizieren und Marineoffizieren den Kaffee schließlich ins Meer schüttete. Als er vor vier Jahren nach Europa gegangen war, um in Deutschland und England Chemie zu studieren, hatte er diese Erinnerung an seine Heimat mitgenommen; jetzt war er zurückgekehrt, und nichts hatte sich geändert.

Er wandte sich zum Gehen und hob halb in Gedanken ein Kaffeebohnen auf, die beim Transporth zum Schiffe verloren worden waren. Plötzlich schob ihm eine Pore durch den Kopf; er blinnte sich schnell und füllte seine sämlichen Taschen mit Kaffeebohnen. Obertob, niemand hatte sein Tun bemerkt!

Am nächsten Tage nahm er die Kaffeebohnen mit in das chemische Laboratorium, in dem er seit seiner Rückkehr aus Europa als Assistent arbeitete, und begann, sie nach allen Regeln seiner Kunst zu untersuchen. Er ging ihnen mit dem ganzen Rüstzeug der aufs höchste entwickelten Wissenschaft zu Leibe; nicht das geringste von dem, was er gelernt hatte, verjagte er anzuwenden. Er überführte die Kaffeebohnen in sämtliche Aggregatzustände, destillierte, konzentrierte, fraktionierte, fermentierte, sublimierte, kristallisierte, sublimierte, oxydierte, reduzierte, ionisierte; die gesunden Strukturformeln füllten in seinem vierenden Bilden Hunderte von Seiten. Er brachte die Kaffeebohnen unter den elektrischen Lichtbogen, er beschloß ihre Atomkerne mit Radium ...

Er verging drei Jahre, ohne daß er seinen Ziel, eine Verwendungsmöglichkeit für die wachlos ins Meer geschütteten Kaffeereste zu finden, näher gekommen wäre. Doch mit eiserner Energie experimentierte er weiter, und endlich, am 26. August 1933, hatte er es erreicht. Zitternd

vor Aufregung ließ er den Gouverneur des Staates Sao Paulo, der schon lange großes Interesse für die Arbeiten des jungen Chemikers bezeugte, in das Laboratorium bitten.

Und dann flammte der Benzenbrenner durchsichtig blau unter dem Reagenzglas auf. Leises Zischen, Zischen, Singen, weißer Dampf ...

Der Gouverneur hob den Kopf und zog die Luft durch die Nase. Ein fonderbarer Duft erfüllte den Raum.

„Es besteht doch offensichtlich keine Explosionsgefahr, Doktor?“ fragte er vorsichtig.

„Aber nicht die geringste, Excellenz!“ beruhigte ihn der Chemiker. „Ich bin übrigens auch schon fertig. Wenn Excellenz bitte kosten wollen!“ Und damit überreichte er ihm ein geschliffenes Gläschen, das eine schwarzbraune Flüssigkeit enthielt.

„Was ist das?“

„Kaffee, Excellenz. Ein wundervolles Genussmittel. Nun brauchen wir unsere Kaffeereste nicht mehr ins Meer zu schütten. Ein Triumph der Wissenschaft, der unser Land mit einem Erbgut samieren wird! Denn in aller Welt wird man dieses neu entdeckte Getränk mit Begeisterung trinken!“

Auf dem Krankenbett . . .

Von Heinrich Rumpf

Gehl's unter 38, bist du ärgerlich.
Du wirst dann kaum noch als Patient genommen,
und vorher sind sie alle bang gekommen,
und waren so besorgt um dich,
und sähst du wenigstens, wie sie dich kleiden . . .
Doch ist der Gang zum Spiegel unbegreiflich,
und überhaupt magst du dich nicht recht leiden.
Und manchmal wirst du dir und allem fern!
Da kommen Wogen, die dich weithin tragen,
und wie sie an die fremden Ufer schlagen,
siehst du verwirrt ein graues stilles Land
und lähst, zu landen wäre gar nicht schwer,
doch — fähst du weiter — wäre es riskant,
es gäbe keine Wiederkehr . . .
Und dann hast du dein Bett nochmal so gern.

Rubey

Das Wunder

Ein Blick genügte für den Arzt, um zu sehen, daß der Mann, der da vor ihm stand, ein übler Trinker war.

„Sie sollten vor allen Dingen das Trinken lassen“, rief er dem über tausend Leiden klagenden Mann.

Schüttelte der Mann den Kopf und meinte staunend: „Nettekrändig. Als ob sich alle Ärzte einig sind. Sie sind der sechste, den ich aufsuche. Und die anderen fünf haben genau dasselbe gesagt!“
Beye

Statistik

Keller macht eine Geschäftsreise. Jemand wohin auf den Balkan.

Wartet einige Zeit dort. Vor der Rückreise kauft er eine Unzahl Dinge ein.

Teils, weil sie billig sind, teils als Andenken für Freunde und Bekannte.

An der Grenze Zollrevision.

Ein beunruhigter Boff fragt: „Haben Sie zu verzollen etwas . . .?“

Bevor aber Keller noch eine Antwort geben kann, fügt der Boff freundlich hinzu: „Sie müssen aber gar nicht sagen der Wahrheit — es ist nur wegen die Handelsbilanz!“ S. T.



„hm — hm — hat nun dieses Tüpfelchen eine Fliege hinterlassen, oder stehen wir vor einer furchtbaren Katastrophe im Sonnensystem?“

KAVALIERE

In der Stadtbahn, Kaufherabstell. Im letzten Augenblick wird die Tür aufgerissen, und eine nicht mehr jung aussehende Dame steigt ein.

Halt alle Herren in diesen Wagen haben ihre Zigarre oder Zigarette. Der Wagen ist voll Rauch.

Die Dame betrachtet die rauchenden Herren, deckt den Kopf hin und her, dann räuspert sie sich und hustet, hustet und räuspert sich.

Der Zug faucht und fliegt. Vorwiesend blickt die Dame noch einmal die Fahrgäste an. Sodann hustet sie, laut und auffällig. Condebar, die Herren nehmen keine Notiz von ihr. Einer liest ein Buch, die anderen blättern in ihren Zeitungen. Alle lesen und rauchen.

Plötzlich fällt der Dame die Handtasche aus der Hand. Drei Herren bemühen sich schnell, um sie aufzuheben. Einer überreicht sie stolz der Beisitzerin, die lächelnd dankt.

Indessen zündet sich einer der Herren wieder eine Zigarette an. Die Dame hustet und räuspert sich fortwährend. Unruhig ruschst sie auf ihrem Sitz hin und her.

Keiner der Herren läßt sich durch den Husten stören. Alle tauchen weiter.

Auf einmal erhebt sich die Dame von ihrem Platz, setzt sich gleich wieder hin, schüttelt den Kopf eine Weile und ruft laut und vernehmlich: „Die Menschen sind eben alle verschieden!“

Die Fahrgäste blicken nun jäb auf und sehen einander verständnislos an.

Ein Herr wendet sich an die Dame:

„Sagten Sie etwas, meine Dame?“

„Ja, es gibt heute keine Kavalierre mehr!“

„Wie meinen Sie das?“

„Ich meine das Rauchen“, sagt sie kurz.

Da geschieht etwas Condebares.

Alle Fahrgäste nehmen gleichmäßig ihre Zigarettenstübe heraus und reichen sie der Dame mit den Worten:

„Bitte schön, meine Dame!“

Chr. W.

Oktobergedicht

(Ohne Berücksichtigung der Herbstflora)

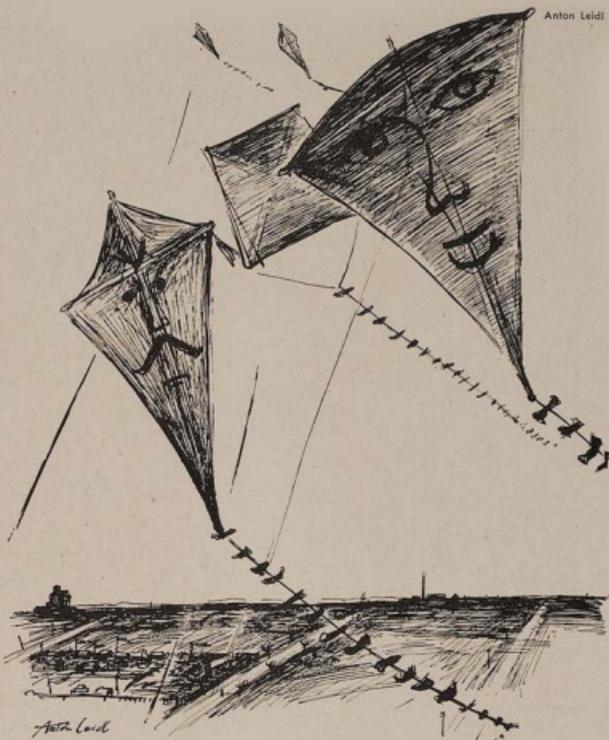
In Wirtshausgärten stehn noch immer Tische
und Stühle, doch es setzt sich niemand hin.
Wenn auch die Sonne noch verführerische
Reklame macht: die Wirkung ist nur dünn.

Rapid verwelkt das Grüne. Ach, man sah
hier in den Straßen sowieso nur Proben.
(Herbstfarbenprunk ist auf Asphalt nicht da
und untern Thema „Wald und Feld“ zu loben.)

Das Blau des Himmels wird tagtäglich blässer.
Die letzten Schwoolen sind dawongereist.
Empfindlich senkt sich schon der Wärmemesser
(der ohne Reizzwang Thermometer heißt).

Die Zeitungshändler an den Ecken frieren,
und manchmal riecht ein kalter Wind nach Schnee. —
Mensch, geh jetzt nicht mit einer Maid spazieren!
Sie will womöglich frösteln ins Coût.

Walther C. F. Lierke



Der feudale Drache

„Man ist und bleibt etwas Besseres, man schwebt über der Welt.“ — „Bedenken Sie, Herr Kollege, daß Sie auf einen Knaben angewiesen sind, der Sie unten hält.“

FORTSCHRITT

Nimrod hat eine hochherrschafliche Jagd geerbt. Drum muß er jetzt wohl oder übel auch jagen gehen.

Nach dem dritten Jagdzug fragt ihn einer: „Na, haben Sie schon was geschossen?“

„Geschossen hab' ich noch nicht“, verneint Nimrod, „aber ich fürchte mich doch schon viel weniger vor dem Gewehr!“ Spl.

DIENT AM FREMDEN

Ein Engländer, den seine Sommerreise nach Wien geführt hatte, wollte die Gelegenheit benutzen, um die berühmten Sammlungen in der Albertina zu besichtigen.

Nachdem er — den gutgemeinten Ratschlägen mitleidiger Passanten folgend — eine Stunde lang bald umi, bald zuvori, bald hinteri und bald fürgehgangen war, ohne an sein Ziel zu gelangen, wandte er sich endlich Austunft heischend an einen alten Dienstmann.

„Wo d's Albertina is, d'ss kann i Calner scho sag'n“, meinte der Dienstmann freundlich, „oba wann i Calner raten darf, wachser lassens d's Bilden stehn und foachens lieber nach Gering zum Heit'n!“

Salpeter



„Da hängt unsere schöne Bettlerkluft! — Ja, ja, das waren Zeiten, als uns das Leben noch nicht durch Arbeit versauert wurde!“

Helft der Kunst

„Grüß Sie Gott, Herr Mühl-
acker... Daß man Sie wieder
einmal sieht!“

„Ja —
„Der ganze Stammtisch zer-
bricht sich über Ihre Fernbleiben
den Kopf!“

„Ach so — die Stammtisch-
gesellschaft!“

„Wie können uns nicht erklären,
warum Sie so plötzlich ausgeblie-
ben sind!?“

„Ich habe mit die Kaffeehaus-
süßerei abgewöhnt... Was hat
man schon davon?... Es kostet
nur Geld!“

„So sparsam sind Sie ge-
worden!“

„Na ja... Allerdings... Aber
ein wenig Gefelligkeit —“

„Gefelligkeit... Lachhafte...
Da sitzen die Leute Abend für
Abend im Gasthaus oder im
Kaffeehaus, spielen Karten, politi-
sieren und reden sich gegenseitig an
und vergessen, daß es die Pflicht
jedes Gebildeten ist, das so schwer
zu unterstügen, und —“

„Nicht jedermann ist in der
Lage —“

„Bitte, wenn es sich darum
handelt, eines unserer wertvollsten
Kulturgüter vor dem Zusammen-
bruch zu bewahren, ist jeder Ein-
wand hinfällig —“

„So ein Theaterbesuch ist teuer,
auch die billigste Karte —“

„Verzeihen Sie, kein Opfer
darf zu groß sein, die deutsche
Schaubühne, die Schauspieler und
unsere Dichter, vor dem Unter-
gang zu bewahren... Zu dieser
Erkenntnis habe ich mich durch-
gerungen und deshalb gehe ich
jeden Abend mit meiner Frau ins
Theater!“

„Jeden Abend!... Donner-
wetter!... Das kostet doch eine
Ummenge Geld!“

„Wozu habe ich meine Kinder!?“

„Ihre Kinder?... Die ver-
dienen so viel? Wie ist denn das
nur möglich? So viel ich weiß, ist
Ihr Ältester noch keine vierzehn
Jahre alt!“

„Verdienen?... Nein!... Die
Kinder nehmen sich einen Notiz-
block, gehen von einem Theater
zum andern, warten beim Bühnen-
türl, bis die Direktoren heraus-
kommen, bitten sie um ein Auto-
gramm — und die Direktoren, die
sich geschmeichelt fühlen, geben
ihnen gerne die Unterschrift!“



1911 war's leicht!



1919 war's no' leichter!



Noch später war's ganz leicht!



Aber heut' — muß man sich elendig plag'n!

„Und diese Autogramme ver-
kaufen Sie dann!... Ich ver-
stehe... Eine ausgezeichnete Idee!“
„Was fällt Ihnen ein! Für so
ein Autogramm bekommt man

keinen Groschen!... Ich schreib
oberhalb der Unterschrift hin:
zwei Drehscheitige, frei, ohne
Steuer! und die Sache ist
erledigt!“
H. K. B.

zum Ende. Dann bleibt die Ge-
sellschaft noch eine Weile stumm
gedamnt unter dem Eindruck des
eben Gehörten.

Graf M., der Repräsentant
der erlauchten Gesellschaft, eine
Stütze des bayerischen Kunst-
lebens, nächst der allgemeinen
Ergriffenheit Ausdruck geben. Er
erhebt sich, geht auf den ersten
Geiger zu, drückt ihm anerken-
nend die Hand und sagt bewegt:
„Pfui di g!“
kakuwo.

Der bayerische Löwe wird herzlich

Große festliche Abendveranstal-
tung der Adelsgesellschaft zu
München. Der prunkvolle Saal
ist erfüllt von Leuten berühmter
Namen. Man hat für edelste Un-

terhaltung gestiftet. Ein bekanntes
Streichorchester spielt. Solisten
von internationalem Ruf; sie
geben ihr Bestes.
Die Anwesenden laufen bis

REGIE

Ein neuer Heiß zog in das alte Burgtheater. Und die neue Regie kämpfte mit der salbungsvollen Überlieferung, Nöbbling injizierte einen Klaffler. Er wandte sich zu dem Schaupisler:

„Lesen Sie durch diese Lüre ein.“
Der Schaupisler folgte der Aufforderung. Er öffnete die Lüre mit mächtigem Schwung

und stolzierte zur Rampe vor. Die Schaltern hochgezogen und die Knie nach auswärts, wie man so gern vor Jahren Könige und gewichtige Personen darstellte.

Nöbbling unterbrach.

„Sie haben mich mißverstanden“, sagte er, „ich hat Sie, hereinzukommen, aber nicht hereinzuieren. Ertragen Sie nochmals ab und kommen Sie zu Fuß.“
j. h. r.

ABENTEUER IM ZWISCHENAKT

VON WEARE HOLBROOK (NEUYORK)

Ein Vorfall, der sich letzten Winter in Washington ereignete, hätte um ein Haar zu internationalen Verwicklungen geführt. Frau Euphemia Fiddleroff, die ziemlich schwehändig ist, ging während der großen Pause langsame Schritts im überfüllten Theatergoz spazieren. Plötzlich sagte ihr weibliche Eingebung, daß der rüchwürdige Teil ihrer Frisur in Unordnung geraten sei. Etobenblond erfasste sie mit energischem Weiß die wüchsenden Locken und befestigte sie an ihrem gebührenden Ploße. Hierbei aber packte sie den Bart eines hervortragenden rumänischen Diplomaten, der gerade hinter sie stand. Und während sie zum weiteren Nahrung auftrah, sprang der weibliche Staatmann wie ein Dampfmann in die Luft und stieß einen kräftigen rumänischen Fluch aus. Aber Frau Fiddleroff, unfähig, ihn zu hören, ging unentwegt weiter — und dem Diplomaten blieb nichts anderes übrig, als ihr

dicht auf den Fersen zu folgen. Sie waren schon bei den letzten Eisebenen angelangt, als es dem Diplomaten durch Aufwendung all seiner diplomatischen Geschicklichkeit gelang, sich zu befreien. Aber sein Bart soll nie wieder das geworden sein, was er einmal war.

Unlänglich ging ich mit Herrn Milfret zur Premiere einer musikalischen Neuze. Während des ersten Aktes fixierten Gerüchte durch, daß sich Vva Loo, die berühmte Filmschauspielerin, im Zuschauerraum befinde. Man sagte, daß sie anerkant das Theater betreten habe und einen Herminolmandel, ein Perlenholband und einen Strauß Ordeben trage. Im ersten Zwischensakt fürzte sich alles kopfüßler ins Foyer, da man annahm, daß sie sich dort, wie es einer richtigen Hollywood-Einfleilerin geizt, zur Befestigung darbieten würde.

„Da sind wir also!“ sagte Herr Milfret ein wenig unzufammenhängend, als wir das Foyer erreicht hatten. Die Gremie der Gesellschaft wiebelte rings um uns. Dichte Rauchwolken fliegen von allen Seiten auf. Nun, auch ich weiß eine Zigarette ebenfalls wie jeder andere zu schätzen — vorausgesetzt, daß es nicht eben die Zigarette dieses andren ist. In gerechter Notwehr zündete auch ich mir nach mehreren feuchtsüßen Versuchen eine Zigarette an.

Wenn sich Vva Loo im Foyer befand, so war sie jedenfalls mit bloßem Auge nicht sichtbar; vergeblich spähen wir durch die Rauchschwaden. „Ehen Ziel!“ rief Herr Milfret plötzlich, einen Arm mit Mühe freimachend und über die Schulter des vor ihm Etchenden zeigend: „Ehen Sie diesen weißhaarigen Mann mit dem schwarzen Band an den Augenläpfen? Das ist Vander Schnipps, der berühmte Kritiker!“

Durch einen Nis in der Wollenwand bekam ich ihn fast einen Augenblick zu sehen. Er glich weniger einem Kritiker als einer Cadine. Er war in so qualvoller Enge gefesselt, daß sein bloßer Anblick in mir die Sehnsucht nach Ellbogenfreiheit wachief. Meine ganze Körperkraft aufbietend, bohrte ich mit einem Weg zum Ausgange. Herr Milfret, der seine Hand ausgestreckt hatte, um mir Vander Schnipps zu zeigen, war außerstande, sie wieder zu senken. Während ich auf die Straße taumelte, fand er noch immer im Mittelpunkte einer dichtgedrängten Menge mit freudlich ausgestrecktem Arme.

Auf dem Gehsteig standen Frauen und Mädchen in Abendkleidern, die ihre entblößten

DIE GUTE GESICHTSPFLEGE

nach Dr. Scheidig

BERTA LECHNER, MÜNCHEN

Elisabethstr. 4 Fernruf 371635

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Zustellung unserer Zeitschrift bitten wir die Bezieher, sich sofort an den Zusteller oder an die zuständige Zustellpostanstalt zu wenden, und erst dann, wenn dies keinen Erfolg haben sollte, uns davon Mitteilung zu machen.

VERLAG DER „JUGEND“ MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —,50

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre“, für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde weitausgehender Geisteserleuchtung Erstreben der scharf. Aus dem Inhalt: Kulturrisse / Seelenforschung und Lebenserleuchtung / Das panidealistische Bewusstsein / Der neue Glaube / Neue Schicksale / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Als Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1,20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneuezeitlers anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal“, „Welterbens“ und der „Heiligen Erwigkeit“ begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —,50

Psychologisch tiefgründende, auf zentraler Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in dem Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allen wenig bekannte Ringen der geistig-produktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Stangebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Die Schule Spreizer ist beliebt Weil sie sich größte Mühe gibt.

Verlangen Sie bitte telefonisch unter No. 44086 München kostenlose Übersendung meines Schulprospektes für Kraftfahrkurse.

Wer kauft schafft Arbeit!

Neurasthenie

Wie ist dieselbe vom Arzt. Standpunkte aus öbue wert. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Weltvoller Ratgeber für jedden, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von 1,50 in Briefmarken zu beziehen vom Verlage Silvana 66, Herlase (Schweiz)

Rücken der winterlichen Kälte darbieten. Sie waren aus dem Foyer gedrängt worden. Die armen Dinger schienen aber fest entschlossen zu sein, lieber Erkältungen, Grippe und Schlimmeres auf sich zu nehmen als vor Ende der Pause zu ihren Eisten zurückzukehren. Während ich sie betrachtete, zeigte ein schneelles Läuten den Wiederbeginn der Vorstellung an. Die Menge rüstete sich zur Rückkehr in den Zuschauerraum. Es war beängstigend, sich vorzustellen, daß inmitten dieser sich drängenden Menschenmasse zumindst hiebzehn Ehemänner waren, die verstimmt, ihren Gattinnen Papierbecher mit Eiswasser zu bringen. Aber allen konnte man vom Gesicht den Unwillen darüber ablesen, durch ein lästiges Theaterstück im Pausengenuß verlust zu werden.

(Autografizierte Übersetzung von Leo Korten.)

Kognak

Zehntausend vereinigte französische Kognak-Begeisterte haben an den Ministerpräsidenten Daladier eine Resolution telegraphiert: er möge nicht eher mit den Amerikanern über Weiterzahlung der Kriegsschulden verhandeln, als sie die Einfuhr von Kognak freigegeben hätten.

— Ausnahmsweise wollen sie vor den geschäftlichen Verhandlungen den Partner nicht bloß mit Worten besoffen machen. *Tcha*

Alpines Ereignis

Ein Bergsteiger, Herrmann Petten aus Zermatt, hat zur Feier seiner 90. Bestigung des Matterhorns den Gipfel gleich zweimal hintereinander erklommen.

— Die Zermatter hüteten sich ängstlich, als er zum zweitenmal herunterkam, „Hoch!“ zu rufen. *Tcha*

Alter Witz, neue Pointe

Anna hat das Kaffeegeschäft ergriffen. Die Detonationen schreit Frau Lehmann vom Polster auf.

„Aber Anna, was machen Sie da?“
„Gut! Frau“, meint Anna, „das ist Arbeitsbeschaffung im Kleinen!“

Alte Pointe

„Ihre Freundin Gertrude hat doch eine wunderhübsche, frische Stimme.“

„Stimmt! Sehr frisch sogar. So frisch, daß es mir jedesmal kalte über den Rücken läuft, wenn ich sie singen höre.“ *E. L. Sa.*

3. Geis



Sorgen, Sorgen

„Mir macht ja das Eintopfergericht nichts aus, — aber, mei Pluto, was tun wir denn nur, wenn wir dein Sonntags-Rostbifsel nimmer kriegen!“

Von Ihr und Ihm

Adam hat durch seinen berühmten Apfelbiss das Paradies verloren. Und seine Enkel heißen an, um das Paradies zu gewinnen.

Das erste „Ja!“ der Frau bedeutet oft nur das letzte „Nein!“ des Mannes.

„Schwere Jungen“ haben meist „leichte Mädchen“.

Ein Mann mit viel „Asche“ bedeutet leicht eine „Flamme“.

Männer mit guten Formen erreichen viel. Frauen mit guten Formen noch mehr.

Je mehr eine Frau sehen läßt, um so höriger wird der Mann.

Von Frauen macht man sich oft ein falsches Bild; nur wenn sie sich färben und malen, ist man gleich im Bilde.

Warum unsere Dichter die Liebe besingen? Nun, weil sich andere keinen Vers darauf machen können.

Kiki.

Passagiere, die ins Bein beißen

150 Jungstörche, die von der Vogelwarte Rossitten kürzlich nach Essen geschickt wurden, führen über Berlin mit dem regulären D-Zug Königberg—Rheinland.

— Ein reizender Versuch, die Damenwelt an den neuen Mitreisenden zu gewöhnen. *T.*

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zwei-
farbigen Titelblätter der
„Jugend“ von Professor Karl
Bauer sind soeben als Einzel-
blätter auf Kunstdruckpapier
erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., auf Karton aufgezogen
75 Pfg., in Possepartout RM. 1,50, zuzüglich
Porto. Die Versendung erfolgt nur gegen Vor-
einsendung oder unter Nachnahme.



Ministerpräsident Göring

K. Bauer



Reichskanzler Adolf Hitler

K. Bauer



Reichminister Dr. Goebbels

K. Bauer



Reichspräsident v. Hindenburg

K. Bauer



Reichsstattthalter General Ritter v. Epp

K. Bauer



Stabschef Röhm

K. Bauer

In gleicher Ausführung
liegen ferner vor
Albert Leo Schlageter
und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Alleinvertrieb:

Kunstverlag Andelfinger

München, Goetheplatz 1



Baldur v. Schirach

K. Bauer



Rennsport

Das entlarvte Phänomen

Das erfolgreichste Pferd, das wohl jemals über Hürden ging, war der englische Hengst „Flying flee“. Er gewann in den Jahren 1892—1895 jedes große internationale Hindernissenrennen der Welt und brachte seinem Besitzer, dem Quecksilberminen-König James Worcester die stattliche Summe von 10 Millionen Pfund ein. In der Tat gab es kein Hindernis, das „Flying flee“ nicht

spielend gewonnen hätte. Niemals gab es vor Hürden oder Gräben ein Ver-sagen, denn Sprünge von sechs bis acht Metern Höhe und 40 Metern Länge waren normale Leistungen des Hengstes. Die gesamte Rennsport-Welt stand kopfschüttelnd vor diesem Phänomen. Ein Rennen in Manchester brachte endlich die Lösung des Rätsels. Als nämlich „Flying flee“ schon beim Start aus dem Stand

fünf Meter hoch sprang, forschte man nach und mußte die überraschende Entdeckung machen, daß unter den Hufen des Wunderpferdes kräftige Springfedern befestigt waren. James Worcester zog sich hierauf völlig in seine Minen zurück. „Flying flee“ wurde für den Preis von vier Pfund von einem Mildkutscher erstanden. So gibt es denn auch im Rennsport immer wieder merkwürdige Ereignisse.

Tennis

Eine merkwürdige Meisterschaft

Bei der letzten Olympiade ereignete sich ein etwas peinlicher und selbst in Sportkreisen wenig bekannter Vorfall. Wenn die Presse geflissentlich darüber schwieg, so geschah es wohl aus dem Grunde, weil die Schuld dafür die oberste Sportbehörde und ihre mangelhafte Organisation traf. Durch die Nachlässigkeit eines Sekretärs des Sportbüros war nämlich der Name des bayerischen Meisters im Gerichtshoben, Alois Ripfinger, statt auf die Rennungsliste der Athletik auf die der Tennis-meisterschaften gesetzt worden. Eine nachträgliche Vereinigung des Fehlers konnte ohne Veränderung der gesamten Dispositionen nicht mehr erfolgen, und so mußte denn schließlich Alois Ripfinger im Herren-Einzelspiel gegen den australischen Tennismeister Holly Windpöcker antreten. Der bayerische Meister befand sich in vorzüglicher Form. Schon beim ersten Spiel zerbrachen dem muskulösen Gerichtsheber drei Raketts unter der Hand. Im Verlaufe des dritten Spieles entstanden Reibungsverletzungen



zwischen den beiden Gegnern, und nun drang Ripfinger mit den als Waffe benutzten Rakets seines adten Rakets persönlich auf den australischen Meister ein. Hier glaubte jedoch die Sportbehörde eingreifen zu müssen, woraus sich ein Ringkampf entwickelte, in dem der bayerische Meister unbestrittener-Sieger blieb. Schließlich bedurfte es der Hilfe der Feuerwehr, um Herrn Ripfinger zu befreien. Der australische Meister war unterdessen an mehreren Schädelstrukturen und Rippenbrüchen erkrankt. So endete der Kampf unentschieden. — über seine Eindrücke von der Olympiade äußerte sich der bayerische Meister unserem Sportberichterstatter gegenüber folgendermaßen: „Lacht's mit aus mit dem G'lump von an' Dennis! Das ist kein ehrlcher Sport nicht, wo hoa Kraft dazu a'hört und hoa Saft net! Soll amoi freihändig a Klaffer stemma, so a windiger Ballschützer, so a traurtiger, nacha ta' er seh'n, was „Sport“ is! Mei Leb'n lang tua i nimmer mit bei a solchen Gaudi!“

Der Sport der Leidenschaft

Wenn ein Mann mit einwärts gestellten Füßen auf einer Wiese steht und regungslos auf ein im Grase ruhendes Kugelchen starrt, wenn er dann in plötzlichem Entschluß einen eisenschlagenen Stecken über die Schulter empor reißt und ihn auf das Kugelchen herriedersaufen läßt, wird man es in den meisten Fällen mit einem Golfspieler zu tun haben. Seine Arbeit ist hart, denn es handelt sich darum, das Kugelchen mit Hilfe des Steckens in Grübchen zu treiben, die über Berg und Tal angelegt sind. Oft gilt es auch starke Überlegung, um dem Kugelchen am besten beizukommen ist, und wie nun ein Zahnarzt die verschiedenartigsten Instrumente führt, so verfügt auch der Golfspieler für die Sonderfälle seines schwierigen Sportes über eine Anzahl verschieden beschaffener Stecken. Freilich wäre es weniger beschwerlich und würde viel Zeit ersparen, wenn man das Kugelchen mit der Hand von einem Grübchen zum anderen trüge. Doch dann fielen das Aufregende des Sportes weg, das auch darin besteht, das fortgeschleuderte Kugelchen wieder zu finden. So erzählt man sich von Lord Pinkerton, daß er ein ganzes Jahr lang, während ihm langsam ein Hohlbart wuchs, nach seinem Kugelchen suchte und es doch nie fand, weil es in einem Kuh-Ekzement verfunken war. Kein anderer Sport wird mit einer solch großen Leidenschaft getrieben, wie gerade Golf. Dafür mag ein anderes hübsches Geschichtchen, das in der englischen Gesellschaft viel besprochen wird, zum Beweise dienen. Als nämlich der bekannte englische Golfmeister Harry Thomson am

Strand von Turquay seinem Sport oblag, geschah es ihm, daß durch einen Fehlschlag das Kugelchen in das Meer geriet. Von der Leidenschaft des Spieles völlig hingerissen, stieg der Meister,



ohne sich zu besinnen, in das übermannstiefe Wasser und trieb das Kugelchen mit einem prächtigen Schlag wieder auf das Ufer. Nachher befragt, erklärte Mr. Thomson, es sei ihm gar nicht aufgefallen, daß er unter Wasser gespielt habe. So groß ist die Leidenschaft des echten Golfspielers!

Als sich der bekannte Mathematiker Archimedes eines Tages in der Umgebung seiner Vaterstadt Syrakus erging, kam er auch an einen Platz, auf dem Fußball gespielt wurde. Lange sah der Gelehrte nachdenklich dem Spiel zu, dann trat er zwischen die Stürmer, deutete auf den Ball und fragte: „Was ist das?“ „Ein Fußball“ antworteten die ob der Störung etwas ungehaltenen Jünglinge. „Das sehe ich“, sprach lächelnd Archimedes, „aber vermögt ihr es denn auch, seinen Inhalt zu berechnen?“ Da wurden die jungen Leute verlegen, setzten sich im Halbkreis um den Mathematiker herum und gingen mit Papier und Bleifeder an die Berechnung. „Bei Zeus“, sagte endlich Archimedes, „Ihr macht euch unnötige Mühe, denn wie klar und einfach ist doch die Formel für den Inhalt einer Kugel, nämlich:

$$\frac{4}{3} \cdot \pi \cdot r^3$$

Von diesem Tage an gewann die Mannschaft von Syrakus jeden Match und siegte sogar über die Agrigentener Meistermannschaft-Elf „Club von 344 Agamemnon“. Man mag hieraus wieder einmal erkennen, wie wichtig es für jeden Sportbegeisterten ist, sich genäht einmal mit seinem Sportgerät innig vertraut zu machen.

Eine weitere, demnächst erscheinende Sondernummer „Sport“ wird enthalten: Jagd, Fischerei, Bogens, Schwimmen, Hohen, Rodeln, Eislauf, Polo, Radfahren, Auto- und Flugzeug-Sport, Bobfahren, Kleinballbergschießen, Turnen, Ringen, Tanzen, Ski-Föring, Leichtathletik, Tarok und Kegelschieben.

Die Redaktion.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“



soll von jedem waidgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ erscheint 14-tägig und bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

4. Jahrg. RM. 3.—, Jahrg. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,**

Fischerei- Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karistraße Nr. 44
Tel. 596160

Rhein- u. Moselweine · Sekl VV Schloß Koblenz
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein



Bekannt durch Güte u. Preiswürdigkeit. Verlangt Liste!
Vereinigtes Weingutsbesitzer · Koblenz



Klischees
für Buchdruck
liefert

Klischee-Anstalt
Hans Schwarz
München
Ermittlung: 2119, Hauptstadt, August 25

Gebrauchte
Adressiermaschine
Liefer preis abgeben
München,
Herrnstraße 101



Das ist ein Photo-Parasit!

Glücklicher Kamera-Besitzer seit drei Wochen. Knipst tadellose Aufnahmen. Der Parasit-Photobesitzer zeigte ihm die richtige Kamera und wie man photographiert. Sie ändern die Rechte für Sie im beliebigen Photosteller 1. 34, den Sie kostenlos erhalten, vom größten Photo-Spezialhaus der Welt!

PHOTO-Parst
Nürnberg-A. 284.

Schreiben Sie sofort, was man gleich tut, vergißt man nicht!



Der Herr Förster ist gut gelaunt und erzählt eben: „Also stellen Sie sich vor, nach wochenlanger Suche gelingt es mir, den Wilderer zu stellen, knapp vor einem gährenden Abgrund. Einer muß nun daran glauben!“ — Zuhörer: „Und der soll wohl ich sein?“



VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
 Vierfacher Erfahrungsaustausch
 Einheitliches Typenprogramm
 Ein Wille zur Qualität

Vom feuerfreien Kraftrod bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: A U T O - U N I O N Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

(Fortsetzung von Seite 659)

Und wieder der Schuhmann: „Nun sagen Sie endlich, was Sie hier wollten, sonst muß ich Sie mit auf die Wache nehmen.“

„Wollen hab ich nichts“, sagt der Christian leise, „das heißt, ich hab nur gekauft. — Ich hab mir gedacht, vielleicht könnte die Frau Händlerin eine Hilfe zum Fächetüten und -ausnehmen gebrauchen. Ich bin nämlich arbeitslos. — Aber die Leute kaufen zu wenig Karpen und Forellen.“

„Da laßt die Händlerin hell auf. „Ja, Sie würde ich zum Abschlagen und Ausnehmen gleich nehmen. Sie können ja in Jhren tapferen Händen nicht einmal einen Fisch halten. Machen Sie lieber, daß Sie weiterkommen.“ — Herr Oberwachmeister, lassen Sie ihn laufen; ist ja doch ein armer Teufel.“

Verlegen und beschämt geht der Christian rasch weg. Die Hände verstaubt er in seinen Hosentaschen. Erst später nimmt er sie wieder heraus und sieht sie an. — Ja, ja, dezijig

Jahre lang haben diese Hände nichts als Holz bearbeitet. Man merkt es ihnen an. Und nun können sie nicht einmal mehr einen Fisch halten. — Mit den Fischeichlachten und Ausnehmen ist es also nichts. Das sieht der Christian ein. Aber was soll er sonst beginnen? Einige Pfennige muß er nach Hause bringen. Unter allen Umständen. Und wenn er sie vom Meid herunterholen muß. —

Wie er so keine Hände betrachtet, fährt ein vollbeladener Wagen mit kleingemachten Fremdholz vorbei. Natürlich durch die Maschine klein gemacht.

Christian geht eine Stunde lang hinter dem Wagen her. — Aber dann hat er doch noch das Glück, beim Abladen des Holzes mit-helfen zu dürfen. — Das ist Arbeit für seine Hände; hartes, gutes, grüßliches Holz. Und der Geruch des Holzes!

Christian glaubt fast, er ist in einer Werkstätte.

HOTELGEWERBE

„Ist Post für mich gekommen, Herr Portier?“

„Gottlob nein, noch nicht!“

„Wieso gottlob?“

„Na, wenn die Herrschaften erst Post bekommen, da freijen's auch bald ab!“

Beje

Der als geizig bekannte Burgwitz in C, lud seine Gäste zu einer Besichtigung des Weins kellers ein. Man kletterte eine Unmenge feuchter, enger Stufen hinunter und betrat das Gewölbe. Der Burgwitz zeigte und erläuterte. Und zum Schluß, da alles auf die Einladung zu einer Kostprobe wartete, sagte er bedauernd: „Anbieten kann ich leider nichts, da ich für diesen Raum keine Schanklaubnis habe!“

Beje

Erfinder auf den Plan!

H O S S O



„Kennst du jetzt aus mit dein' elektrischen Melkapparat, Bäuerin?“ — „Oh mei, mir warten schon wieder drauf, daß was Neues kimm't, nämlich ein Staulsauerger zum Kartoffelerausstag.“

So ein Photo-Kursbuch —

hat schon seine guten Seiten, wenn es viele Seiten hat. Photo-Porträts „Photostudien“ 1. 34 bis 320 Seiten stark und hat 320 gute Seiten! Was er kostet? Eine Postkarte — und wenige Tage später können Sie darin blättern.

SCHRIFTSTELLERN

bleibt große Buchdruckerei mit angelegentlichem bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder belletristische Werke sehr vornehmhaft

VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition der „Jugend“, München, Herrstraße 10.



Ein reizendes Mädel

und ein Charakter wie Gold, nur diese unmögliche Figur stört so sehr! — Kluge Frauen vermeiden aber Kritiken und bestellen sofort unser 64 Seiten starkes Buch: „Wie erlange ich eine vollendete Büste?“ mit 30 farbige Abbildg., (Kerzen 0,55, oder versch. 0,75 RM, Briefm. franko), mit wissenschaftl. Beleh-rungen üb. Ursachen, Beseitigung u. bewiesenen Erfolgen durch das erse, seit 6 Jahren klinisch erprobte u. ärztlich verordnete

Mammoform

Garantiert unschädlich. Klinische Fütterungsversuche ergaben sogar bei männlichen Tieren volle Erfolge! Die Herstellung erfolgt unter ständiger wissenschaftl. Kontrolle des vereidigten Gerichts-Chemikers Dr. Hein, Berlin. Auf der internationalen Ausstellung in Bologna 1902 mit Goldenem Ehrenschild und Diplom höchstprämiiert! — Keine sogenannten „Grattisproben“, die den Preis wesentlich verteuern, auch keine unverständl. Nachnahmen. — Kernteilisches Unternehm! — „Aestulph“ Chem.-pharm. Fabrik, Berlin-Schöneberg 3/N 3214.



MARTIN LUTHER'S 450. GEBURTSTAG

wird am 10. November dieses Jahres von der gesamten protestantischen Welt begangen werden. Wir benutzen diesen Anlaß, an die vor Jahren in der „JUGEND“ erschienene farbige Zeichnung von Prof. Karl Bauer zu erinnern, die allgemein als der beste Luther-Kopf bezeichnet wird und von der wir nebenstehend eine verkleinerte Abbildung bringen

Dieses Luther-Bildnis als Wandschmuck kostet nur 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.

und ist beziehbar durch den Buch- und Kunsthandel und durch den Verlag

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

1933 / JUGEND NR. 42 / 10. Oktober 1933

Vierteljahrs-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORGHIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: O. GOROSSETT, beide in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schießstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: M. MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend“, Herrstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beifügt.

Tag der deutschen Kunst



Albrecht Dürer

Der Architekt